

zung nicht richtig liegen. Aber sie sind dennoch unerlässlich für die Berichterstattung der Medien. Meldungen „wirklich zu überprüfen“, würde bedeuten, sie erst nach Tagen oder Wochen zu veröffentlichen. Eine völlig wirklichkeitsfremde Vorstellung! Würde in den Medien dieser Maßstab angelegt, dann könnten Zeitungen ihre Leser mit halbleeren Seiten und die elektronischen Medien ihre Hörer und Seher mit zeitweiliger Funkstille bedienen.

Aber vielleicht meinen manche Kirchenvertreter tatsächlich, mediales Ausschweigen über kirchliche Angelegenheiten wäre wünschenswerter als eine mitunter kritische, immer jedoch „verkürzte“ Berichterstattung.

Zu Recht fordert Kardinal Hengsbach von den Medien „journalistisches Ethos“ und „wahrheitsgemäße Bericht-

erstattung“. Es stimmt schon: Nicht jede journalistische Arbeit besteht ihre Nagelprobe der Wahrhaftigkeit und der Aufrichtigkeit. Es sind Eigenschaften, die nicht überall – angeblich auch nicht immer im kirchlichen Bereich – gefragt sind und mitunter sogar den „Job“ kosten können. Doch der Kardinal wird sich die Gegenfrage gefallen lassen müssen, ob auch Bischöfe und andere Kirchenvertreter in ihren Äußerungen immer der Wahrheit, der vollen Wahrheit und nichts anderem als der Wahrheit Genüge tun. Lügen sollen gar nicht unterstellt werden. Aber wird nicht etwa von Bischöfen – selbstverständlich immer aus „pastoralen Rücksichten“ – so manches beschönigt, verschwiegen oder gar geleugnet, wo öffentlicher Widerspruch am Platz wäre? Wird etwas, das schlechthin eine Katastrophe ist, auch Katastrophe genannt? *Peter Musyl*

Kurzinformationen

Papst Johannes Paul II. äußerte den Wunsch, Israel zu besuchen.

Vor Teilnehmern einer hochrangig besetzten zweitägigen katholisch-jüdischen Konferenz in Rom brachte Johannes Paul II. den Wunsch zum Ausdruck, Israel und die heiligen Stätten zu besuchen. Nachdem im September zum erstenmal nach einem mehrjährigen Zeitraum Vertreter der katholischen Kirche und des Judentums zu Gesprächen in Prag zusammengekommen waren (vgl. HK, Oktober 1990, 492 ff.), war dies das zweite Treffen, an dem abzulesen ist, daß sich die jüdisch-katholischen Beziehungen nach einigen Jahren der Verstimmung wieder zu verbessern begonnen haben. Anlaß des jüngsten Treffens war der 25. Jahrestag der Verabschiedung der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „*Nostra aetate*“ am 28. Oktober 1965. Teilnehmer auf katholischer Seite waren u. a. der Präsident des vatikanischen Rates für die Einheit der Christen, Erzbischof *Edward Cassidy*, und dessen Vorgänger Kardinal *Jan Willembrands*, der französische Kurienkardinal *Roger Etcheberry*, Kardinal *Franz König*, Wien, der Bischof von Mainz, *Karl Lehmann* und der Luzerner Judaist *Clemens Thoma*. Die jüdische Seite war vertreten durch das Internationale Jüdische Komitee für interreligiöse Beziehungen unter seinem Vorsitzenden *Seymour Reich*. Zu Verstimmungen war es in den vergangenen Jahren zwischen jüdischen Organisationen und katholischer Kirche u. a. wegen Papstaudienzen für den österreichischen Bundespräsidenten *Kurt Waldheim* und den PLO-Vorsitzenden *Jassir Arafat* gekommen sowie wegen des Streits um die Ansiedlung eines Karmelitinnen-Klosters in Auschwitz. Umstritten bleibt die von jüdischer Seite kritisierte Tatsache, daß der Heilige Stuhl den Staat Israel bis heute nicht anerkannt hat, eine Haltung, die wegen der ungeklärten Verhältnisse und Grenzen im Nahen Osten auch bei diesem Treffen von vatikanischer Seite wiederum bekräftigt wurde.

Eine Studie der EKD empfiehlt ganzheitliches Konzept zum Schutz der Gesundheit am Arbeitsplatz

In einer kürzlich veröffentlichten Studie („Arbeit, Leben und Gesundheit. Perspektiven, Forderungen und Empfehlungen zum Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz“) analysiert die Kammer der EKD für soziale Ordnung die Gesundheitsgefährdungen in der heutigen Arbeitswelt und spricht sich für ein ganzheitliches Konzept zu ihrer Bewältigung aus. Die Studie weist auf Gesundheitsgefährdungen durch den Einsatz neuer Techniken und durch neue Arbeitsstoffe sowie durch psychische Belastungen am Arbeitsplatz hin. Zwar gelte die Bundesrepublik im Blick auf den Gesundheitsschutz im Arbeitsleben als führend und in vieler Hinsicht auch vorbildlich für die sich entwickelnden Industrienationen; gleichzeitig gebe es aber Anlaß zu ernster Sorge im Blick auf neuartige Belastungsfaktoren und Mängel im Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz. Der Text plädiert für ein „multikausales und interaktives Verursachungsmodell“ bei arbeitsbedingten Erkrankungen und weist darauf hin, daß ein solcher ganzheitlicher Ansatz mittlerweile auch in die arbeitsmedizinische und arbeitspsychologische Praxis Eingang gefunden habe. Als Maximen für den Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz nennt die Studie u. a. den Vorrang der Prävention vor Rehabilitation und Kompensationsleistungen. Verhältnisprävention im Sinn von arbeitshygienischen Maßnahmen sei nur wirksam, wenn der einzelne Erwerbstätige sein Verhalten entsprechend ausrichte. Die Träger des betrieblichen Gesundheitsschutzes sollten konstruktiv zusammenarbeiten und sich gegenseitig akzeptieren. Rechtsklarheit und Rechtssicherheit für alle Beteiligten müßten gesichert sein. Das Ziel der Humanisierung umfasse heute auch die gesamte Arbeitsumwelt, die nicht ungeschützt den Risiken der industriellen Produktion ausgesetzt werden dürften (bei Gefahrentransporten und Schadstoffemissionen). Die Risiken müßten im Interesse der Umwelt ständig weiter minimiert werden. Das Ziel

der Humanisierung umfasse auch die eingeschränkt Leistungsfähigen, Langzeitkranken und Behinderten. Auch sie hätten ein Recht auf eine sinnvolle Arbeit und Integration in den Arbeitsprozeß. Die Arbeitsverhältnisse sollten auch auf ihre Bedingungen abgestimmt werden.

Bilanz der Gemeinsamen Arbeitsgruppe von katholischer Kirche und ÖRK für die Zeit von 1983 bis 1990

Die seit 1965 bestehende Gemeinsame Arbeitsgruppe von katholischer Kirche und Ökumenischem Rat der Kirchen hat ihren sechsten Bericht vorgelegt, der einen Überblick zur Arbeit der Gruppe selbst, aber auch zu den sonstigen Beziehungen zwischen dem ÖRK und der katholischen Kirche auf den verschiedenen Feldern gibt. Seit der ÖRK-Vollversammlung in Vancouver vom Sommer 1983 befaßte sich die Arbeitsgruppe mit dem Verhältnis von Orts- und Universalkirche und der Frage nach der *Hierarchie der Wahrheiten* (zu beiden Themen wurden Papiere ausgearbeitet), mit ethischen Fragen, die zu neuen Divergenzen zwischen den christlichen Kirchen führen können, mit den Problemen der konfessionsverschiedenen Ehen und dem Beitrag nationaler bzw. regionaler Kirchenräte für die Einheit der Christen. Als Arbeitsschwerpunkte für die Zeit nach der bevorstehenden siebten Vollversammlung des ÖRK in der australischen Hauptstadt Canberra (7. bis 20. Februar 1991) schlägt die Gruppe in ihrem Bericht die Beschäftigung mit den *ekklesiologischen Dimensionen der ökumenischen Arbeit*, mit der ökumenischen Erziehung und Bildung sowie mit den Möglichkeiten des gemeinsamen Zeugnisses vor. Zur Begründung des ersten Arbeitsschwerpunkts heißt es, es gebe verschiedene Anzeichen dafür, daß sowohl in bilateralen wie multilateralen ökumenischen Dialogen die Frage nach dem Wesen und der Sendung der Kirche in den Vordergrund träten. Viele noch ungelöste Schwierigkeiten in den theologischen Dialogen hätten ihre Wurzeln in unterschiedlichen Ekklesiologien, vor allem im Blick auf Rolle und Sendung der Kirche im Heilswirken Gottes. Eng damit verbunden seien die Frage der Autorität in der Kirche, der Beziehungen zwischen Kirche und Menschheit und nach der ekklesiologischen Grundlage eines gemeinsamen Zeugnisses und Dienstes der Christen. In der Welt würden neue Herausforderungen sichtbar, die eine ökumenische Zusammenarbeit erforderlich machen könnten, nicht zuletzt der Wandel in Osteuropa, aber auch die globale ökologische Krise.

Scharfe Kritik der spanischen Bischöfe an gesellschaftlichen Entwicklungen im Land

Die spanischen Bischöfe haben den Verfall ethischer Grundwerte in der Gesellschaft des Landes scharf kritisiert. In einer Ende November veröffentlichten „Pastoralinstruktion über das christliche Gewissen angesichts der moralischen Situation unserer Gesellschaft“ ist vom „moralischen Niedergang unseres Volkes“ und von einer „tiefen Krise des Gewissens und des sittlichen Lebenswan-

dels“ die Rede, die auch die *Katholiken* erreicht habe. Moral gelte zunehmend als *Privatangelegenheit*; die Gesellschaft lebe in einem Klima totaler Permissivität. Der einzige Wert, der zähle, sei das persönliche Wohlergehen „mit einer deutlich sinnenbetonten Komponente“. In sich gültige ethische Kriterien würden durch gezielte soziologische Umfragen, durch „die Dialektik von Mehrheiten und die Macht der Wählerstimmen“ ersetzt. Wegen seiner massiven Kritik an der normativen Kraft eines angenommenen gesellschaftlichen und politischen Konsenses erregte das umfangreiche Dokument heftigen Widerspruch von Politikern aller Parteien, insbesondere der regierenden Sozialistischen Partei. Zudem hatten die Bischöfe „unser demokratisches System“ der Manipulation der Bevölkerung mittels einseitiger Informationen und ideologischer Propaganda bezichtigt, die gegen die Religion gerichtet sei, sie lächerlich mache oder schlicht verschweige. Auf geringen Widerhall oder auch Ablehnung stieß das bischöfliche Dokument mit seiner insgesamt zutreffenden Beschreibung des geringer werdenden Stellenwertes christlicher Grundwerte im öffentlichen Leben Spaniens aus Gründen, die in der generell regierungskritischen Haltung der Spitze und wohl auch der Mehrheit des spanischen Episkopats zu suchen sind. Die im Vergleich zu früheren Jahren eher konservativ geführte Kirche opponiert gegen einen Staat mit *pluralistischem* und zunehmend *laizistischem* Eigenverständnis.

Erzbischof Runcie von Canterbury nimmt vor der Generalsynode zum Golfkonflikt Stellung

Bei der konstituierenden Sitzung der fünften Generalsynode der Kirche von England Mitte November erklärte Erzbischof *Robert Runcie*, es sei „töricht“, im Golfkonflikt die *Anwendung von Gewalt* als letztes Mittel auszuschließen. Ungeachtet aller Schrecken und Nöte eines Krieges müsse man sich der Tatsache stellen, daß Krieg gegen den Irak das geringere Übel sein könnte. Erzbischof Runcie – er scheidet demnächst aus dem Amt – wies aber gleichzeitig darauf hin, es sei Aufgabe der Diplomatie, Alternativen zum Krieg zu ermöglichen und hielt fest, das Festhalten an der Forderung nach bedingungslosem Rückzug aus Kuwait schließe Gespräche mit dem Irak nicht aus. Eine friedliche Lösung der Golfkrise müsse zu einer gerechten Regelung der anderen Konflikte in der Region führen, nicht zuletzt der Palästinafrage. Der scheidende Erzbischof von Canterbury ging in seinem Bericht vor der Generalsynode auch auf die Aufgaben der Kirche in England im „Jahrzehnt der Evangelisierung“ ein, das die englischen Kirchen für die neunziger Jahre ausgerufen haben. Die Kirche von England sei keine „Kirche mit harten Ecken“. Aus der Begegnung mit den Halbgläubigen und Suchenden wisse sie, was die Zuwendung zu Menschen bedeute, die in einer unerwarteten Art und Weise an den christlichen Glauben gebunden seien. Die Kirche von England betrachte Evangelisierung als Teil der Gesamtpastoral; sie habe nie eine scharfe Trennung zwischen der Verkündigung des Evangeliums

und der Seelsorge gekannt. Der anglikanische Stil der Evangelisierung werde sich auf die anglikanische Tradition der „reflektierten Heiligkeit“ stützen. Die Kirche von England habe auch nie Evangelisierung und Gottesdienst voneinander getrennt. Das Wort der Verkündigung müsse aus dem Schweigen der Anbetung entspringen: „Wir können nur sprechen, weil Gott zu uns geredet hat.“

US-Bischöfe setzen sich für die Förderung kirchlicher Schulen ein

Nachdem die mit Spannung erwartete Schlußabstimmung über den sogenannten Frauenhirtenbrief der US-Bischöfe von der Tagesordnung der Vollversammlung der US-Bischöfkonferenz vom November abgesetzt worden war (vgl. HK, November 1990, 504), beschäftigten sich die US-Bischöfe auf ihrer jüngsten Vollversammlung – sieht man einmal von der Stellungnahme zum Golfkonflikt ab (vgl. ds. Heft, S. 9) – mit einer ganzen Reihe vergleichsweise wenig kontroverser Themen. So bekräftigten sie u. a. in einem Dokument ihre Unterstützung für den Erhalt und Ausbau *katholischer Schulen*. In der Erklärung

wird auf die gegenwärtigen Probleme vieler Pfarrschulen hingewiesen: Die Kosten seien in den vergangenen 20 Jahren um 500 Prozent gestiegen. Trotz veränderter Siedungsverhältnisse seien seit 1966 weniger als 200 Schulen neu gegründet worden. Der Anteil der katholischen Schüler, die kirchliche Schulen besuchten, nehme ab. Die Bischöfe setzen sich u. a. zum Ziel, sich verstärkt um die finanzielle Sicherung der Schulen durch private Spenden, um die bessere Bezahlung des Lehrpersonals und die Entlastung der betroffenen Eltern durch Zuschüsse der Bundesstaaten zu kümmern. Die Bischöfe verabschiedeten auch ein umfangreiches Dokument zu Fragen der *Sexualerziehung*. In der Debatte gab es von einigen Bischöfen grundsätzliche Anfragen zur Glaubwürdigkeit der kirchlichen Sexuallehre auf verschiedenen Gebieten. Abgelehnt wurde eine Vorlage, nach der Laien autorisiert werden sollten, in Fällen, in denen kein Priester erreichbar ist, der *Begräbnisliturgie* vorzustehen. Die Gegner des Vorschlages wandten ein, damit werde der Wert des Priestertums zusätzlich untergraben. Zustimmung fanden Richtlinien für den Gebrauch der sogenannten nichtsexistischen „*inclusive language*“ bei liturgischen Texten.

Bücher

HANS KÜNG, *Projekt Weltethos*. Verlag Piper, München 1990. 192 S. 19,80 DM.

Im neuesten Buch von Hans Küng geht es um drei Dinge: Der Tübinger Theologe skizziert den Übergang von der Moderne zur Postmoderne, in dem sich die Welt derzeit befindet; er plädiert für ein Weltethos als unerlässliche Voraussetzung für das Überleben der immer stärker vernetzten Menschheit; schließlich fragt er nach dem Beitrag, den die Religionen zur Herausbildung und inhaltlichen Profilierung eines solchen Weltethos leisten können. In diesem Zusammenhang geht es auch um die Themen Religionsdialog bzw. das Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen, die Küng schon seit einiger Zeit beschäftigt. In allen drei Punkten (Krise der Moderne, Notwendigkeit einer ethischen Fundierung der zukünftigen Menschheitsentwicklung, Rolle der Religion und Verhältnis der Religionen zueinander) greift Küng Fragen auf, die gegenwärtig in der Luft liegen und vielerorts in der einen oder anderen Variante diskutiert werden. Schon aus diesem Grund verdient das Buch Interesse, zumal Küng einigen naheliegenden Versuchungen nicht erliegt: So befürwortet er einen Religionsdialog auf der Basis von Standfestigkeit, ebnet den christlichen Anspruch also nicht unzulässigerweise ein. Allerdings hat das Bemühen Küngs, in das kleine Buch gleich mehrere in sich reichlich komplexe Grundprobleme der heutigen Weltzivilisation hineinzupacken, auch seinen Preis. Es wird weniger analysiert als sehr schnell thetisch zuge-

spitzt, wobei Differenzierungen auf der Strecke bleiben (etwa bei der Gegenüberstellung von modernem und postmodernem Paradigma, die sehr schematisch geraten ist). Die entscheidende Frage, die Küngs Buch aufwirft und die uns in den kommenden Jahren noch intensiv beschäftigen wird, ist aber die nach dem ethischen Potential der Religionen bzw. den Möglichkeiten des Religionsdialogs. Hier hat man bei der Lektüre den Eindruck, daß Küng die Widerständigkeiten und Eigenprägungen der Religionen in ihren konkreten Ausprägungen zugunsten des großen Ziels Weltethos doch gering einschätzt. Ist wirklich in *den* Religionen ein Bewußtseinsprozeß „Im Blick auf globale ethische Verantwortung“ in Gang gekommen (S. 89)?

U. R.

HANS WALDENFELS, *Begegnung der Religionen*. Theologische Versuche I. Verlag Norbert M. Borengässer, Bonn 1990, 377 S.

Mit diesem Buch eröffnet der Bonner Fundamentaltheologe eine Schriftenreihe unter dem Leitwort „Begegnung“ – kontextuell-dialogische Studien zur Theologie der Kulturen und Religionen. In 15 Kapiteln, die sich aus gesammelten Vorträgen und Aufsätzen, die bis in das Jahr 1967 zurückreichen, zusammensetzen, stellt sich der Verfasser dem Problem der *unaufhebbaren Pluralität* der Religionen. Die Bedeutung dieses weltgeschichtlichen Faktums für die „Christliche Selbsteinschätzung“ im Horizont der bi-